

und verteidigt seine 1977 in diesem Sinn verfaßte Monographie gegen die überwiegend skeptischen Rezensionen. – Ernst P u l g r a m , The role of redundancies in the history of Latin-Romance morphology (S. 189–198), hält als Linguist die Auffassung des vorigen Beitrags für absurd. – Natalia V a s i l i e v a , Semiological notes on De arte coquinaria by Apicius (S. 199–205), weist auf die Möglichkeit einer „inkluisiven“ (*coques, sic facies*) und einer „exklusiven“ (*ita fit, coquuntur*) Rezeptangabe hin, ohne daraus weitere Erkenntnisse zu vermitteln. – Veikko V ä ä n ä n e n , Aspects littéraires/code scriptural vs aspects populaire/code oral. Diasystème éclairé par l'Itinerarium Egeriae (S. 207–214), erläutert den Reisebericht als mögliches Modell für christlich protoromanische Sprache. – Dieter W a n n e r , Le latin vulgaire comme documentation du protoroman (S. 215–234), sammelt linguistische, phonetische und grammatisch-strukturelle Argumente für seine These, parallel zum (geschriebenen) klassischen Latein habe sich aus einer vulgärlateinischen Schicht ein einheitliches Protoromanisch entwickelt. G. S.

Marc v a n U y t f a n g h e , Les expressions du type *quod vulgo vocant* dans des textes latins antérieurs au Concile de Tours et aux Serments de Strasbourg: témoignages lexicologiques et sociolinguistiques de la „langue rustique romaine“?, Zs. für romanische Philologie 105 (1989) S. 28–59, analysiert einschlägige Stellen in gallischen Heiligenviten des 7. und 8. Jh. (MGH SS rer. Merov. 4–7) und erkennt darin Ausdrucksvarianten des Lateinischen, aber (noch) kein Bewußtsein von lateinisch-romanischer Doppelsprachigkeit. R. S.

Hans-Werner G o e t z , Zur Namengebung bäuerlicher Schichten im Frühmittelalter. Untersuchungen und Berechnungen anhand des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés, Francia 15 (1987) S. 852–977. Die in dieser Quelle für zahlreiche Hofstellen erfaßten Namen von Eltern und Kindern zeigen, daß die Kinder in der Regel nach ihren Eltern genannt wurden. Der Name der Mutter spielte dabei fast dieselbe Rolle wie der Name des Vaters, d. h. ein kognatisches Bewußtsein war auch bei bäuerlichen Schichten vorhanden. Ein Einfluß des Grundherrn auf die Namengebung konnte nicht nachgewiesen werden (allerdings handelt es sich bei der untersuchten Grundherrschaft ja auch um den Besitz eines Klosters). W. H.

Zdeněk C h a r o u z , „Morava, moravský“ v písemných pramenech 9.–13. století [mit Zus.: „Morava, moraviensis“ in den schriftlichen Quellen des 9.–13. Jahrhunderts], Slovenská archivistika 22 (1987) S. 97–113, klärt wohl endgültig, daß *Morava, moravský* („Mähren, mährisch“) nur ein Territorium bezeichnet und nicht auch noch (wie manchmal vermutet) einen nicht näher lokalisierbaren (Erz-) Bischofssitz des 9.–10. Jh. Ivan Hlaváček

---

Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxford Kolloquium 1985, hg. von Volker H o n e m a n n und Nigel F. P a l m e r , Tübingen 1988, Max Niemeyer Verlag, VII u. 622 S., DM 187. – Das Oxford Kolloquium sollte Germanisten zeigen, daß Paläographie und Kodikologie mehr als bloße Hilfswissenschaften sind. Bei aller Skepsis gegen die noch übliche Praxis, Disparates in teuren Sammelbänden zusammenzufassen, ist zu sagen, daß hier doch Wichtiges geboten wird. Folgende Bei-